

KFO: Kira, wie würdest du deine Musik selber beschreiben?

K: Die schwierigste Frage zuerst! Mir ist an meiner Musik besonders das Erzählerische wichtig. Dazu muss es nicht immer eine deutliche oder wichtige Botschaft geben, aber ich mag keine Leerstellen in den Songs. Lustige Lieder zum Mitmachen gibt es schon genug; für mich muss ein Erzählfluss da sein. Ich versuche einfache Popmusik zu machen, die trotzdem Tiefe hat.

KFO: Seit wann komponierst du deine eigenen Songs und was treibt dich dabei besonders an?

K: Ich komponiere seit ich 17 bin und mir meine erste Gitarre gekauft habe. Die Songs sind meine Fühler in die Welt, durch sie kommuniziere ich. Sie helfen mir, die Distanz zu anderen Menschen zu überbrücken.

KFO: Auch wenn du es sehr magst - Musik zum Beruf zu machen birgt gewisse Risiken. Was hat dich bewogen deine Karriere in der Musik aufzubauen?

K: Man geht ja ohnehin immer Risiken ein, ständig öffnen sich Türen und andere schlagen zu. Ich wollte mir später nicht sagen müssen: „Du hast es ja gar nicht versucht.“ Da war eben diese eine Sache, die ich unbedingt wollte, und alles andere war weit weg für mich. Ich habe alles auf diese Karte gesetzt und es nie bereut.

KFO: Hast du dich damals mit der Entscheidung schwer getan?

K: Nein. Was hätte mir denn passieren können? Im schlimmsten Fall merkt man, dass es an Glück oder Talent fehlt, das ist dann traurig, aber dann muss man sich eben etwas Neues ausdenken. Mir fällt immer etwas ein, ich habe da ein gutes Selbstvertrauen.

KFO: Wie hast du dein Musik-Genre ausgewählt?

K: Es ist eher so, dass Außenstehende einem Künstler ein Genre zuordnen. Man sucht sich das nicht aus, und den meisten Musikern ist es letztlich egal, wie man ihre Musik nennt. Für mich war immer klar, dass ich Popmusik mache, aber das ist ein weites Feld. Mittlerweile ist fast alles Pop.

Von sehr komplexer Musik fühle ich mich schnell gestresst. Jazz ist mir leider fremd und ich kann auch mit fünfzehnminütigen Bombast-Werken und Klangwänden nichts anfangen. Da bleibt mir leider einiges verschlossen.

KFO: Hast du jemals daran gedacht es zu verändern?

K: Ich denke ständig darüber nach, ob und wann und wie ich meine Musik verändern kann. Da ist immer Bewegung drin. Das Genre Popmusik damit zu verlassen, dürfte aber schwer sein, dafür wäre ein radikaler Schnitt nötig. Das wird unter der Fahne „Kira“ nicht passieren.

KFO: Gibt es Songs, die für besondere Phasen deiner persönlichen oder musikalischen Entwicklung stehen?

K: Eigene Songs? „Vorher/Nachher“ war so ein Stück. Das war meine erste ernstzunehmende Komposition. Aber alle Songs dokumentieren meine persönliche Entwicklung. Selbst wenn ich in einem Song über jemand anderen erzähle, tue ich das ja aus meinem eigenen Leben heraus. In jeder Erzählung steckt eine Wahrheit über den Erzähler!

KFO: Bei welchen Gelegenheiten oder Situationen kommen dir die Ideen für neue Songs, und wie wird eigentlich ein Kira Song geboren?

K: Es ist eher selten, dass mir Songs einfach zufliegen, ist aber auch schon passiert, z.B. bei „Aus dir wirst du“ oder „Mein Herz“.

Um Komponieren zu können, muss man sich weit öffnen. Wenn um mich herum viel los ist, finde ich das nicht angenehm und möchte mich nicht fallen lassen. Daher ist es oft so, dass sich die Ideen unbemerkt anstauen, bis zu dem Moment, in dem ich mich ans Klavier oder die Gitarre setze und mir sage: „Ich schreibe jetzt einen Song.“

Text und Musik entstehen meist gemeinsam. Es muss nicht der ganze Text sein, aber mindestens eine Idee, eine Zeile. Ich muss von Anfang an wissen, wovon der Song handelt. Bis ich das nicht weiß, mache ich auch nicht mit der Musik weiter.

KFO: Du legst große Aufmerksamkeit auf deine Texte. Wenn du einen neuen Song schreibst, hast du zuerst die Texte oder die Melodie im Kopf? Und was ist dir besonders wichtig?

K: Wie gesagt, Text und Musik entstehen zusammen. Meine Texte sind mir besonders wichtig, aber man muss auch viel Liebe in die Melodie stecken. Die Melodie schließt das Herz und den Kopf auf, damit der Text reinschlüpfen kann. Ich setze heute die Töne sehr viel genauer als früher. Der Charakter eines Songs kann manchmal durch ganz kleine Veränderungen stark beeinflusst werden.

Da ich nie Musik oder Komposition studiert habe, komponiere ich nur aus dem Bauch heraus. Wenn aber der erste Entwurf für den Song fertig ist, mache ich mich auf die Suche nach Ungenauigkeiten und Zufälligkeiten. Die müssen raus.

KFO: Worauf achtest du bei einem Song, wenn du dich entscheidest ihn aufzunehmen?

K: Das wichtigste ist es, dass die Aufnahme dem Song dient, nicht umgekehrt. Man muss herausfinden, was ein Song braucht und was man mit ihm machen kann. Manchmal verändert sich ein Stück während der Aufnahme stark, weil wir merken, dass wir weiter gehen können als gedacht. Umgekehrt kann es sein, dass man einsehen muss, dass die Idee zwar gut ist, aber nicht mit dem speziellen Werk zusammengeht.

KFO: Wenn ein Song arrangiert wird, arbeiten einige Künstler die Arrangements schrittweise und detailliert für die anderen Musiker aus, wenn die Zeit zur Aufnahme gekommen ist. Andere haben nur eine generelle Idee vom Sound und

arbeiten mit der Band um gemeinsam das Fine-Tuning des Arrangements zu machen. Wie arbeitest du beim Arrangement deiner Songs, speziell wenn die Studio Aufnahmen kurz bevor stehen?

K: Ich bewundere die Musiker, mit denen ich aufnehme. Da ich neugierig auf ihre Einflüsse bin möchte ich, dass sie sich viel einbringen. Auch wenn diese Arbeitsweise viel Zeit kostet ist es meist so, dass wir am Anfang der Produktion relativ offen lassen, wer genau was spielt und uns auch von den Ideen der Band vorantreiben lassen. Natürlich sollte man eine Vorstellung haben, in welche Richtung der Song läuft, welche Stimmung er hat und wo der Spannungsbogen verläuft.

Spätere Studio-Sessions müssen gut vorbereitet sein, damit sie auf den Punkt kommen. Das Tempo, alle Längen und Formteile müssen klar sein und dürfen nicht wackeln. Wir hören dann im Studio viel Musik und suchen nach Referenzen. Es ist besser zu sagen: „Die Gitarre könnte klingen wie in dem Outro von dem Song x“ als es nur zu umschreiben.

KFO: Manche Produktions-Probleme, kann man noch in der Papier- oder Computer-Phase lösen. Doch manchmal stellt sich ein Problem, vielleicht ein benötigtes zusätzliches Instrument, erst in der Aufnahme-Phase heraus. Wie gehst du mit solchen Situationen um, ohne das Recording Budget zu überschreiten?

K: Das Budget wird immer überschritten. Dann braucht man Kollegen, die Zeit und Lust haben, auch mal für Bier, Kaffee und Liebe zu spielen. Leute, die einfach mal reinschauen und sich ein Instrument greifen. Man häuft im Laufe einer Produktion viele solcher moralischen Schulden an.

KFO: Dein Album „Inauswendig“ war eher introvertiert, „Goldfisch“ eher extrovertiert, und „Deine Insel“ hat teilweise einen leichten, karibischen Einfluss. Wie entscheidest du, unter welchem Thema das neue Album stehen wird?

K: Spätestens wenn die quälende Frage nach dem Titel des Albums näherrückt, muss ich in Worte fassen, was für ein Album es geworden ist und welches Thema es hat. Um diese Dinge zu sehen, muss man zurücktreten und aus der Distanz rübersehen. Die grobe Richtung legt man natürlich vorher fest, auf der Grundlage unbewusster Prozesse. Schließlich hat man als Musiker zu bestimmten Zeiten im Leben einfach das Bedürfnis, eine bestimmte Musik zu machen.

KFO: Es ist für einen Künstler wichtig, sich auf ein Konzert einzustimmen. Wir haben alle unsere Hochs und Tiefs, und da ist es nicht immer so einfach. Wenn du kurz vor einem Konzert stehst, wie bereitest du dich darauf vor?

K: Kurz vor einem Konzert ist der Kopf leer, alles, was nichts mit den nächsten zwei Stunden zu tun hat, ist weit weg. Eine gewisse Anspannung ist da, aber auch die Vorfreude. Meist ist es backstage hektisch, aber ich finde es wichtig, dass die Band und ich mindestens die letzte halbe Stunde vor dem Gig alleine in unserer Garderobe sind und wir uns einstimmen können. Super, wenn es losgeht und alle sich noch mal auf die Schultern schlagen.

KFO: Du hast eine sehr gut eingespielte Band, ein professionelles Team zur Unterstützung für Management und Medien, und arbeitest mit einem erstklassigen Musikverlag zusammen. Das sieht alles nach großen Möglichkeiten und Plänen aus. Welche Ziele hast du dir selbst gesteckt?

K: Mein Ziel ist es, weiterhin meine Musik zu machen. Viele Songwriter verfolgt die Angst, eines Tages nichts mehr schreiben zu können, mir ist das auch nicht fremd. Ich hoffe, da ist immer ein nächster Song, der aus meinem Kopf springt. Es fühlt sich einfach zu gut an. Und ich möchte natürlich, dass möglichst viele meiner Songs möglichst viel gehört werden.

KFO: Viele Menschen haben sich an den unreflektierten Musikkonsum gewöhnt. Kaum jemand macht sich noch Gedanken, dass die Musik ein wertvolles Gut ist, dass auch entsprechend bezahlt werden will. Schließlich leben Musiker davon, und nur einige wenige verdienen viel Geld damit. Hast du besondere Aktionen oder besondere Konzerte geplant, um deine Zuhörer und Fans noch stärker zu binden oder deine Musik noch bekannter zu machen? Gibt es Merchandising Pläne?

K: Es ist wahr, dass Musik für viele Menschen nicht mehr den größten Stellenwert hat. Mich hat Musik immer sehr konkret durch das Leben begleitet und war nie nur die nette Melodie, zu der man im Auto pfeift. Aber in den letzten Jahren wurden wir alle dermaßen totgeschlagen mit langweiligen Stars und Hits, Hits, Hits, dass ein Teil der Leute von Popmusik nicht mehr viel erwartet und daher auch neuen Künstlern keine Chance mehr gibt. Wer heute antritt und denkt, er kann mit Musik viel Geld verdienen, der ist falsch abgebogen. Ich denke, das wird sich alles wieder richten, weil solche Entwicklungen in Wellen verlaufen. Aber es kann dauern.

Das Wichtigste ist für mich jetzt erst mal das neue Album, daran hängt sich alles auf. Erst wenn es fertig ist, weiß ich, was man damit tun kann und was ich damit tun möchte. Jetzt schon bestimmte Events oder Strategien zu planen, wäre mir zu früh.

KFO: Als Musikerin gibt es viele Herausforderungen zu bestehen, ganz abgesehen von deinem privaten Leben. Es kommen immer mal wieder ungeplante Veränderungen oder die kurzfristige zweite China Reise, die es zu berücksichtigen galt. Wie machst du dein Zeitmanagement und ist es schwer für dich, unerwartete Dinge zuzulassen?

K: Zeitmanagement? Ich mache, so viel ich kann und hoffe, dass es reicht. Wenn so etwas Tolles wie die China-Reise reinkommt, dann versuche ich natürlich, dafür Platz zu machen. Schwer finde ich das nicht: Es ist entweder möglich, oder nicht.

Veränderungen finde ich immer gut. Zwar bin ich ein Mensch, der immer einen Plan hat, aber ich habe auch nichts dagegen, ihn ab und zu zu ändern.

KFO: Du bist auch nach einem 2 Stunden Konzert top fit. Wie sieht dein sportlicher Ausgleich aus. Gibt es eine Lieblings-Sportart?

K: Ich jogge und gehe ins Fitness-Studio. Am wichtigsten ist mir definitiv der Laufsport. Egal wie der Tag auch war, danach fühlt man sich wach und gut gelaunt. Und danach bin ich auch endlich mal warm.

KFO: Kira, welche Musik hörst du eigentlich selber gern?

K: Zur Zeit immer noch Regina Spektor, A Fine Frenzy, Eels und die neue von Green Day. Habe gerade meine alten Turin Brakes CDs und „Hail to the Thief“ von Radiohead wiederentdeckt. Ich freue mich auf das neue Rammstein-Album, und wenn ich Sonne brauche, höre ich Manu Chao. Ziemlich verschieden, die Künstler. Aber es gibt ja auch ziemlich verschiedene Tage.

KFO: Wenn du mal keine Musik machst, was hast du noch für Interessen oder Hobbys und wie viel Zeit bleibt noch dafür?

K: Hm, ich versuche, ein wenig Spanisch zu lernen und ein paar Zeitungen zu lesen. Ich nehme Klavierstunden. Und dann muss ich auch mal schlafen und etwas essen. ;-)

KFO: Gibt es in diesem Jahr (2009) weitere Konzerte?

K: Nein, es ist bisher noch nichts geplant! Wir stecken noch zu tief drin in den Aufnahmen und im Songwriting.

KFO: Vielen Dank für das Interview und alles Gute für deine Zukunft!

K: Danke, war mir eine Freude!